



INHALTSVERZEICHNIS:

Vorwort .....S.. 3

G. Gennerich: Am Anfang stand ein "Nein" ..... s. 4

H-G. Kelterborn: Plädoyer für eine verbindliche  
Jugendarbeit..... 8. 7

H. Stricker: Eindrücke vom Jugendkonzil (Briefauszug)S.12

R. Werner: Erwartungen eines Gemeindepastors an  
den "Freundeskreis" ..... 8.13

W. Anisch: Gedanken zum Verhältnis "Amelith"-  
"Bursfelde" ..... 8.15

D. Mascher: Aufgaben in der Missionsarbeit  
(Brief an. den Missionsbeauftragten) S.17

F. Fischer: Gemeinschaft zwischen "Amelith" und  
Ariquemes? (Brief an die Hardegser) . 8.20

E. Dürr: Auf der Suche nach einer devotio moderna  
(Referat auf einer Missionsfreizeit)... S.23

G. Hein: Freundeskreis Amelith traf sich in Offensen  
(Freizeitbericht) ..... 8.27

H. Strothmann: Hat der "Freundeskreis Amelith"  
Zukunft? ..... S.30

-----

Amelither Rundbrief zum 10jährigen Bestehen (November 82)  
Unkostenbeitrag: 2,-DM

Hrg.v. Freundeskreis Amelith e.V.  
Bernhard Hecke  
Glockenstr.7  
3418 Uslar-Offensen (Vorsitzender)

Amelither Rundbriefe erscheinen etwa 4 Mal jährlich  
und werden von der Redaktion auf Wunsch zugesandt.  
Er ist kostenlos. (Über Spenden freuen wir uns!)

Redaktion dieser Ausgabe: Uwe Klose, Heidi Schröder

Redaktionsanschrift: Uwe Klose  
Böttinger Str.3  
3400 Göttingen

Konto für zweckgebundene und freie Spenden,  
Mitgliederbeiträge sowie Heimbennutzungsgebühren  
PSKA Hannover - Kontonr.: 488551-306

Belegung des "Göttinger Hauses": Bernd Schiepel  
Tel: 05509/1825

-----

Photos in diesem Heft: Ingolf Christiansen (Umschlag; S.14)  
Harald Nasse (S.10; 11)  
Herbert Schur (S.4; 6)

Liebe Freunde

Als wir im Juni 82 das 10jährige Bestehen des Freundeskreises hatten, waren die Beiträge der geplanten Jubiläumsschrift noch lange nicht zusammen - immer wieder gab es Verzögerungen - und wir sind froh, sie nun endlich herausgeben zu können.

Die Beiträge wollen nicht nur einen historischen Rückblick geben, sondern gleichzeitig einen möglichst konkreten Eindruck verschaffen von der Arbeit und den stattfindenden Gesprächen. Daher wird der Rahmen abgesteckt durch den einleitenden Artikel von G. Gennerich, der noch einmal die Ursprungsidee und Erfahrungen bei ihrer Verwirklichung beschreibt, und durch den abschließenden Beitrag von H. Strothmann, der kritisch nach der möglichen Zukunft des Freundeskreises fragt: "Allein die Tatsache unseres 10jährigen Bestehens rechtfertigt noch nicht die Gewißheit, daß wir auch in Zukunft einen gottgewollten Auftrag haben."

Die weiteren Beiträge zeigen unterschiedliche Aspekte der Arbeit an den in unserer Satzung gesetzten Zielen: Förderung der Laien- und Jugendarbeit zur Verkündigung des Evangeliums in den Gemeinden und zur Arbeit in der äußeren Mission:

Wir beginnen mit der Jugendarbeit (H-G. Kelterborn, H. Stricker, R. Werner), wobei uns weithin bestimmende Grundsätze durch H-G. Kelterborns Aufsatz in den umfassenden Kontext ev. Jugendarbeitsgeschichte eingeordnet werden, so daß er eine Hilfe bietet zum Verstehen unserer eigenen Tradition. Mit W. Anischs Beitrag kommt die Erwachsenenarbeit in Bursfelde in den Blick. Der Brief von D. Mascher aus Südafrika gilt Überlegungen, wie wir in unseren Kreisen etwas für die Mission tun können und auf welche Probleme wir achten müssen. F. Fischers Brief aus Brasilien an die Hardegser Gemeinde führt jene Gedanken weiter, indem er fragt, "wie unsere Gemeinschaft bei einer derartigen Entfernung und unterschiedlichen Lebenssituationen lebendig und fruchtbar wachsen kann."

Mit E. Dürrs Referat und dem Freizeitbericht von G. Hein geben wir Einblick in Standortsuche und Selbstverständnisfragen des Vereins, wobei mit G. Hein beispielhaft jemand aus dem Freundeskreis zur Sprache kommt, der sich zwar persönlich mit vielen Mitgliedern verbunden weiß, im übrigen aber andere Prioritäten für sein verbindliches Engagement gesetzt hat.

Wir hatten u.a. auch Landessuperintendent Hirschler gebeten, seine Erwartungen an den Freundeskreis zu formulieren. Er hatte aber damals nicht genügend Zeit für einen ausführlichen Beitrag, schrieb uns aber: "Es ist keine Mißachtung Ihrer wichtigen Laienarbeit. Ich halte das für sehr nötig, daß sich Christen zusammensetzen, gemeinsam die Bibel lesen und gemeinsam intensiv über die Fragen des Glaubens nachdenken. Wenn das nicht mehr stattfindet, wird unsere Kirche innerlich hohl. Sie ist es zu einem großen Teil schon. Ich halte darum Ihre Arbeit für ausgesprochen wichtig."

Als Umschlagbild wählten wir eine geöffnete Tür der Bursfelder Klosterkirche - Erinnerung daran, daß wir, wo es um die Ausbreitung des Glaubens geht, immer auch angewiesen bleiben auf das Gebet. So schreibt Paulus an die Kolosser:

"Betet zugleich auch für uns, auf daß Gott uns eine

Tür für das Wort auftue, zu sagen das Geheimnis Christi."

(Kol 4,3)

Heidi Schröder

AM ANFANG STAND EIN "NEIN"

Dieses "Nein" hat eine Vorgeschichte, die auf des Amelither "Backhaus" zurückgeht. Auch seine Wiederherrichtung begann nicht ohne Schwierigkeiten. Der erste Vorstoß brachte folgendes Ergebnis:

"...Wegen der Restaurierung des "Backhauses" habe ich am Sonntag Herrn Pastor ... gesprochen. Voraussichtlich wollen wir die Sache doch bis zum frühen Frühjahr 1966 zurückstellen, da ... die ganze Sache zu überstürzt erscheint und andererseits der Raum vernünftig hergerichtet werden sollte. Wir werden uns nochmals darüber unterhalten müssen."

Mitarbeiter des Kirchenkreises Uslar und aus Dransfeld haben dann aber aus dem "Backhaus" so etwas wie eine "Hütte" entstehen lassen, die offensichtlich eine wertvolle Ergänzung zu den sonstigen Angeboten an Heimen und Jugendherbergen bedeutete. Weit über den Solinger und Göttinger Raum hinaus fanden sich Gruppen und einzelne, die sich in die Stille von Amelith und des Hauses selbst zurückzogen und mit wertvollen Gemeinschaftserfahrungen oder persönlichen Entscheidungshilfen, die aus der Ruhe heraus erwachsen waren, wieder zurückkehrten.

Das Wissen um die so wertvollen Erfahrungen mit dem "primitiven" "Backhaus" ist wichtig für das Verstehen der späteren Entwicklung mit dem sogenannten "Göttinger Haus".



Unser Problem blieb das Fehlen sanitärer Anlagen. 1971 bot die Gemeinde dann das in der Nähe liegende, schon einmal als Jugendheim genutzte Haus (die ehemalige Sandwäsche der früher betriebenen Glasindustrie), dem Kirchenkreis als Ergänzung zum "Backhaus" an. Die Entwicklung bis zur Anmietung verlief dann sehr schnell, wenn auch ganz anders, als die Gemeinde und auch wir uns das zunächst vorgestellt hatten.

Der Kirchenkreis lehnte eine Übernahme, die ja mit Kosten verbunden gewesen wäre, ab.

Dieses "Nein" aus Uslar hat entscheidenden Anteil an dem, was alles zur Bildung des "Freundeskreises Amelith" führte.

Mitarbeiter und Jugendwarte mußten zur Kenntnis nehmen, daß die Kirche nicht, wie gewohnt, erhofft und erwartet, zahlen und sich zur Verfügung stellen würde, und mußten sich fragen: "Was nun?". Wir fuhren mit sechs Personen nochmals nach Amelith, ließen uns vom Sichtbaren und vor allem, von dem in der Phantasie Entstehenden gefangen nehmen und fuhren voller Träume, aber ohne Pläne, nach Offensen zurück. Unabhängig voneinander fiel in beiden Wagen das Stichwort "Freundeskreis". Wir stiegen in Offensen aus und waren sehr verwundert, als wir uns gegenseitig den gleichen Vorschlag, die Gründung eines Freundeskreises, unterbreiten wollten.

Ich sehe in dieser Entwicklung wesentliche Voraussetzungen für das Zustandekommen dieses Anliegens, **eine** Begegnungsstätte für Mitarbeiter und Erwachsene zu schaffen, die unabhängig von Geldern und Abhängigkeiten von der Kirche dennoch, oder gerade deshalb, einen wesentlichen Beitrag zur Verlebendigung der Volkskirche in unserem Einzugsbereich leisten könnte.

"Wenn die Kirche nicht will, dann müssen wir eben selbst die Verantwortung übernehmen." Das "Nein" des Kirchenkreisvorstandes damals führte zum "Ja" einer kleinen Gruppe engagierter Christen.

Das Amelither Haus ("Göttinger Haus") nimmt sich im Vergleich zu anderen Heimen sicher bescheiden aus. Dennoch: Eine kleine Gruppe, die sich bald zusammenfand, brachte 25.000 DM auf, um den Ausbau zu realisieren. Dazu kamen als entscheidende Hilfe ein Darlehen der Göttinger Albanigemeinde in Höhe von 15.000 DM, die ausreichten, dieses Haus als Anstoß für Wochenendfreizeiten junger Erwachsener, Mitarbeiter, Kirchenvorsteher, für Ehepaare, Kirchenchöre, Bastelkreise, Jugendgruppen usw. zu bauen.

Ich bin gebeten, zur Anfangssituation einen Beitrag zu schreiben. Der Ausbau selber verlief mit all den Nichthandwerkern mit den üblichen Fortschritten und Schwierigkeiten. Zeiten anfänglicher Begeisterung mit vielen Helfern folgten solche mit anscheinend unüberwindlichen Schwierigkeiten. Außer den vier Wänden blieb nun eigentlich nichts, was nicht der Erneuerung oder Neugestaltung bedurfte. Wichtig waren besonders für mich einige wenige Freunde und Mitarbeiter, die bis zum Abschluß durchhielten und in entscheidenden kritischen Augenblicken zur Hand waren. Solche Erfahrungen sind aber bekannt und gehören zu einem solchen Unternehmen dazu.

Entscheidend ist aber die Grunderfahrung gewesen, daß die Übernahme der Verantwortung eines Hausbaues, des handfeste Arbeiten, Planen, Gestalten als Ausdruck ganzheitlichen Lebens erfahren wurde. Beten u n d Arbeiten, Meditation u n d Handeln, geistlicher Anspruch u n d Gestalten, geistliche Gemeinschaft u n d der Raum. gemeinsamen (wenn auch zeitlich sehr begrenzten) Lebens wurden anschaulich. Das Haus wurde und blieb nicht ein Übernachtungsplatz. Es wurde für viele zum Symbol für unsere Verbundenheit, zum Anstoß, über unsere gemeinsame Verantwortung im der Kirche nachzudenken. Dieses Zuhause bot den selbstgestalteten Raum zum gemeinsamen Leben.



Nicht allein das Wort, nicht allein die Zielvorstellungen des Freundeskreises, niedergelegt in einer Satzung ("Förderung der Laien- und Jugendarbeit der ev.-luth. Kirche zur Verkündigung des Evangeliums in den Gemeinden und zur Arbeit in der Äußerer Mission"), blieben verbindendes Element, sondern auch gemeinsames Bauen, Reparieren, körperlicher Einsatz, der dann oft in der Sauna, am Kamin, im Gespräch, in der Stille seinen Ausgleich fand, wurden als verbindend und als entscheidender Lebensvollzug erfahren.

Ob jemand in Amelith nun so etwas wie "heile Welt", wie es ein Gästebucheintrag ausspricht, erfährt, mag offen bleiben. Aber vielleicht haben wir in diesem Haus so viel ganzheitliches Leben ausdrücken und gestalten können, daß selbst noch ein Haus, Dinge, Einrichtung, Zuordnung, das Gefühl der Geborgenheit aufkommen lassen und eine Ahnung von dem, was wir wollen, was uns schwerfällt: überzeugend, werbend, gewinnend Menschen in die Gemeinschaft von Christen rufen, die Glaube und Denken, Familie und Beruf, Meditation und praktisches Handeln als Einheit erleben möchten.

Günther Gennerich

#### PLÄDOYER FÜÜ EINE VERBINDLICHE JUGENARBEIT

Dem Freundeskreis Amelith e.V. anlässlich seines zehnjährigen Bestehens zugeeignet.

Evangelische Jugendarbeit ist eine moderne Erscheinung, liegen ihre Ursprünge doch jenseits der verfaßten Kirchen, nämlich im Pietismus, in den Erweckungsbewegungen des 19. Jahrhunderts, in der Inneren Mission sowie in der bürgerlichen Jugendbewegung. Gemeinsam ist diesen kirchenkritischen Ursprüngen ihre lebenspraktische Verbindlichkeit:

+ Als der Vernunftglaube der Aufklärung **die** religiöse Substanz kirchlicher Verkündigung weithin aufzehrte, überwinterte in pietistischen Gemeinschaften die Liebe zum Wort Gottes. Da wurde gesungen, gebetet, auf einfache Weise die Bibel ausgelegt. Einzelne ließen sich verbindlich auf ihr Leben ansprechen (Bekehrung). Die christliche Lebensführung überschritt den sog. Privatbereich; erstmalig beteiligten sich auch Laien an der Wortverkündigung.

+ In der Folge der Industrialisierung traten die Erweckungsbewegungen der Entchristlichung des 19. Jahrhunderts entgegen. Erbaulich, evangelistisch und sozialdiakonisch (Wichern) nahmen sich erwachsene Christen der religiös verarmten und sozial verwaorlosten Jugend an. Wesentliches Resultat: das "jugendpflegerische" Engagement führte zur Gründung von Jünglingsvereinen (CVJM) und Verbänden (ab 1848), die finanziell, organisatorisch und in ihren religiös-sozialen Aktivitäten unabhängig waren von den kirchlichen Institutionen.

+ Vor allem nach 1918 prägte die bürgerliche Jugendbewegung die Ev. Jugend. Bald verband sich der religiös-soziale Erziehungsanspruch spannungsreich mit der bündischen Form jugendlicher Lebensgemeinschaft: der freiwilligen Einordnung des einzelnen in Gruppe und Bund bzw. seinem verbindlichem Engagement gemäß seiner Gaben im größeren Ganzen entsprach das Vertrauen in die echte Autorität des reiferen Christen. Der führte seine "Gefolgschaft" auf Fahrt und Lager, eröffnete ihr den christlichen Sinnhorizont und rang seelsorgerlich um jeden seiner ihm anvertrauten Jungen. Christliche Verbindlichkeit, die in dieser "pädagogischen Provinz" erfahren worden war, verlangte konsequent nach ihrer lebenspraktischen Weiterführung bei den Älteren: evangelische Bruderschaften wurden gegründet, so z.B. die Michaelsbruderschaft.

+ Als Hitler 1933 die Macht ergriff, wurden die Jugendbünde verboten, die Vereine enteignet und die Bruderschaften verfolgt. Die bekenntnistreue Jugend sammelte sich daraufhin in Gemeindejugendkreisen, unter dem juristischen Schutz der Kirche. Es kam zu einer notwendigen Annäherung zwischen Jugendarbeit und Gemeinde.

Nach dem Zusammenbruch wurde aus der Notlösung eine Tugend gemacht. Seither ist die Ev. Jugendarbeit eine "Gemeindeveranstaltung", jedenfalls in der hannoverschen Landeskirche. Derart verkirchlicht, geriet sie vollends in die institutionelle Abhängigkeit von kirchlichen Ordnungen, Finanzen und Amtsträgern. Diese Entwicklung schliff nicht nur die verbindlich-dynamischen Impulse der "Ursprünge" (+) ab, auch die Laienmitarbeit wurde degradiert: Gegenwärtig ist Ev. Jugendarbeit weithin eine kost

spielige Dienstleistung der Kirche, durchgeführt von Hauptamtlichen, ohne die "nichts läuft".

Auf dem Hintergrund dieser Entwicklung läßt sich Verbindlichkeit verstehen als angemessene Aktualisierung der Ursprungserfahrungen (siehe +) ev. Jugendarbeit; im Horizont unserer pluralistischen Volkskirche könnte verbindliche Jugendarbeit eine kritische Alternative darstellen. Sie intendiert Mündigkeit, die den einzelnen vor Gott und den Menschen verantwortlich und einsichtig handeln läßt. Angesichts der soziokulturellen Schädigungen der säkularen Industriegesellschaft wird dieses Ziel vorrangig im inhaltlich und sozial gestalteten Freiraum einer Jugendgruppe angestrebt.

Kontinuierliche Gruppenarbeit setzt geistlich und geistig zugereifte Mitarbeiter voraus. Sie sind bereit, ihr Leben mit den Jugendlichen zu teilen. Das erfordert viel Zeit, personales Wagnis und pädagogischen Takt. Sie ermöglichen der Gemeinschaft vor allem leibhaft-konkrete Erfahrungen, die den jugendlichen Reifungsprozess nicht nur intellektuell, sondern auch leiblich und seelisch fördern. Die soziale Verbindlichkeit der Gruppe gründet inhaltlich im biblischen Zeugnis von Jesus Christus. Im Zentrum steht die verständliche Auslegung des Evangeliums, und die Jugend Jugendlichen sind noch immer empfänglich gegenüber jedem Mitarbeiter, der sie nicht "anpredigt", sondern dessen Reden und Handeln hier identisch ist. Darin liegt seine Vorbildwirkung und der Anstoß für manche Gespräche, in denen einzelne bei ihrer Identitätssuche ausloten, ob sie sich mit ihrem ganzen Leben auf Jesus Christus einlassen.

Von dieser "Mitte" aus wird sich die Verbindlichkeit einer Gruppe in kontinuierlichen Riten und außergewöhnlichen Aktionen unterschiedlich entfalten. Hier sind der Phantasie keine Grenzen gesetzt, hier hat christliche Freiheit ihren produktiven Sinn. So wird verbindliche Jugendarbeit, wo sie gelingt, den Heranwachsenden allemal Freude am Leben schenken. Das Singen ist dafür ein untrügliches Zeichen: Jugendarbeit macht Spaß! Doch welche Perspektive vermag verbindliche Jugendarbeit ihren Laien (Mitarbeitern wie älteren Gruppenmitgliedern) zu eröffnen, wenn Bundeswehr oder Zivildienst, Beruf und Familie die jugendliche Lebensgemeinschaft zersplittern?



Muß es dann immer nach der Methode gehen: "In der Jugend war das Leben noch klein, aber der Glaube groß; inzwischen ist den Leben größer und der Glaube kleiner geworden" (W. Kubik)? Was bewahrt jetzt den einzelnen vor dem Selbstmißverständnis, seine jugendlichen Erfahrungen als Episode zu verharmlosen? Manche treten die Flucht nach vorn an und versuchen, als Hauptamtliche die Verbindlichkeit in ihr Erwachsenenleben hinüberzuretten. Sofern verbindliche Jugendarbeit als Gemeindejugend stattfindet, legt sich auch der Einsatz als Lektor oder Kirchenvorsteher nahe. Allerdings ist die Engführung des verbindlichen Dienstes auf die Gemeinde nicht für jeden verlockend, wenn man sich des hohen Maßes an Selbständigkeit und Verantwortung erinnert, durch das sich manche Laienmitarbeiter in der Jugendarbeit auszeichnen.

Verbindliche Jugendarbeit tut gut daran, wenn sie dieses Dilemma von ihren "Ursprüngen" (+) her aufklärt. Dann erweitert sich die Perspektive: neben den Dienst erwachsener Laien im Verantwortungsbereich des Gemeindepastors tritt die Organisation selbständiger Laienarbeit im Rahmen des finanziell unabhängigen freien Vereins. Hier findet evangelische Jugendarbeit eine weitere Fortführung ihres verbindlichen Engagements: die Unterstützung der äußeren Mission und der mit uns befreundeten Missionare; die überregionale Kontaktpflege zu geistlichen Ausbildungsstätten (Johanneum, MBK, Mitarbeiterschulen Ratzeburg und Hermannsburg) und gleichgesinnten Kräften im Lande; das gemeinsame Mühen um einen christlichen Lebensstil in Beruf und Familie. Hier vermag das fruchtbare Gespräch zwischen den Generationen erhalten zu bleiben.

Schließlich sei auf die wenigen evangelischen Bruderschaften hingewiesen, die "mitten in der Welt" gehorsam, arm und ehelos leben.

Will die Kirche nicht erstarren, bedarf sie zu ihrer inneren Erneuerung der dynamischen Impulse freier Vereine und Bruderschaften in ihr. Diesem "reformatorischen" Ziel dient - wenn auch nur als Minderheit - eine verbindliche, evangelische Jugendarbeit.

Hans-Georg Kelterborn

EINDRUCKE VOM JUGENDKONZIL am 22./24.1.82  
(Briefauszug)

... Neben der freundschaftlichen Atmosphäre beeindruckte mich das disziplinierte, gründliche Gespräch, das erkennbare Mühen um die profiliert und herausfordernd dargestellte Thematik. Bewegt hat mich auch, daß das Gespräch quer durch die Generationen (Lebensalter von 16 bis 48) gelang.

Daß der geistige Vater des Konzils, der Freundeskreis Amelith, Brüder im Raum Hermannsburg und in Schaumburg-Lippe hat, ermutigt mich, einen eigenen, ähnlichen Versuch im Raum Elze, zu dem gute Ansätze bestehen, beharrlich weiterzuverfolgen. Aufgrund der Erfahrungen möchte ich versuchen, eine Brücke zum Konzil mit eigenen Mitarbeitern zu bauen.

Seid herzlich begrüßt

Holger Stricker

ERWARTUNGEN EINES GEMEINDEPASTORS AN DEN FREUNDESKREIS  
AMELITH

1. Förderung von Mitarbeitern in der Jugend- und Gemeindegemeinschaft  
In der Gemeinde sind immer wieder Jugendliche und auch Erwachsene bereit mitzuarbeiten. Der Gemeindepastor wird die sicher - wo es richtig läuft - unterstützen. Es ist aber oft unmöglich - besonders in einer kleineren Gemeinde -, sie über ein gewisses Niveau zu bringen. Die Gefahr ist, daß die Mitarbeiter in ihrem "Klüngel" bleiben. Der Freundeskreis Amelith könnte Mitarbeitern Schulung und Förderung vermitteln durch Tagungen und Freizeiten.

2. Gemeinschaft über den engen Bereich hinaus

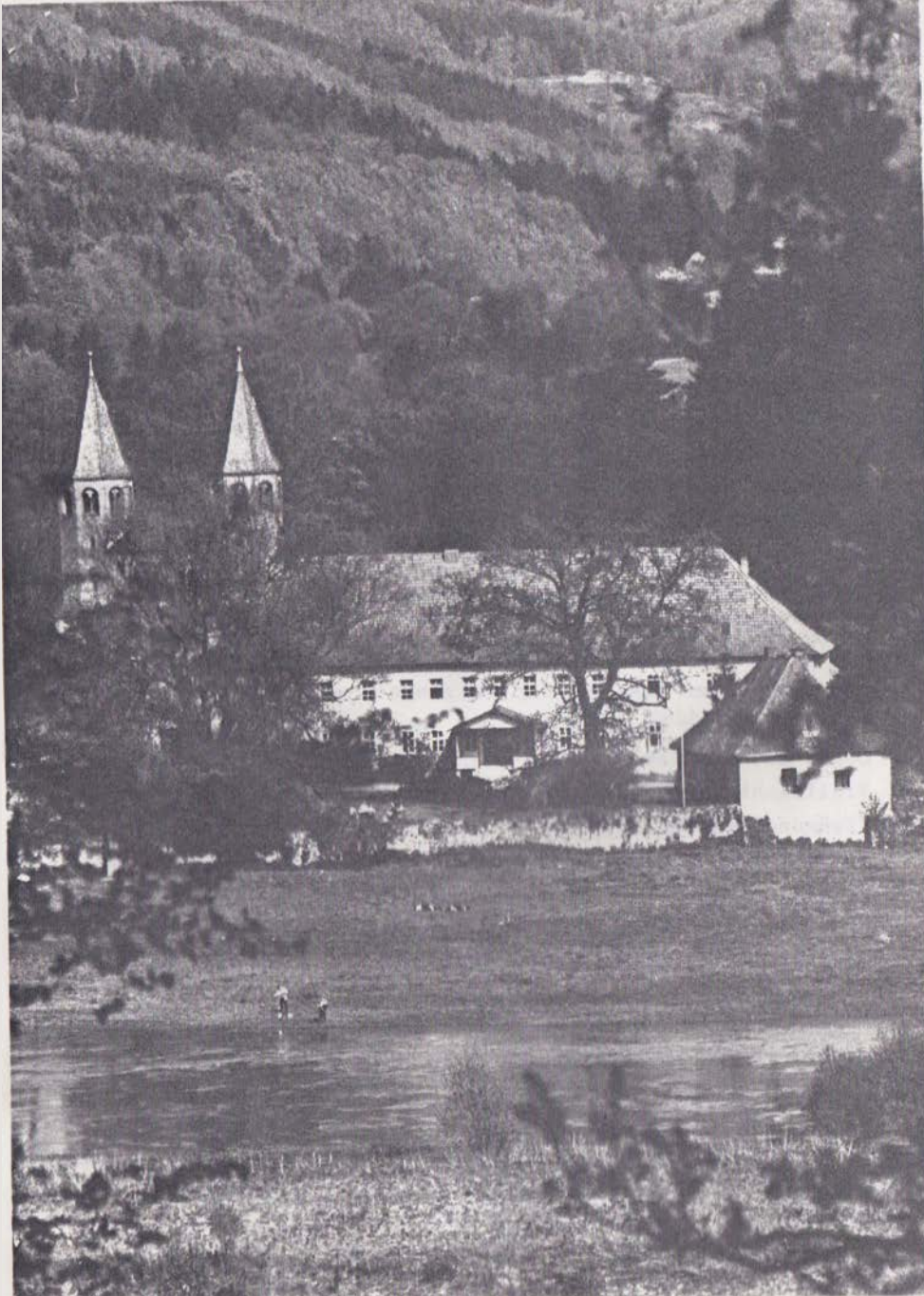
Wir haben es in Lerbach erlebt, daß es für die Mitarbeiter hilfreich war, daß sie Mitarbeiter aus dem Göttinger Bereich kennengelernt haben. Besonders dann, wenn die Jugendarbeit (und auch Gemeindegemeinschaft) noch im Anfangsstadium ist, kommen sich Mitarbeiter auf Dauer leicht als "arme Irre" vor, die ihrem Pastor auf den Leim gegangen sind, wenn sie nicht Laienmitarbeiter aus anderen Gemeinden kennenlernen.

3. Verbindlichkeit

Ich denke hier ganz bescheiden zuerst nur an einen bestimmten Stil: Einübung in Bibellese und Gebet, auch liturgische Formen. Sonst hat die Gemeinschaft keine Tragkraft. Vielleicht kann es dann sogar zu dem kommen, was früher "Prägung" genannt wurde, ich meine einen vom Evangelium her bestimmten Lebensstil. In einer Zeit, in der jeder alles und jedes tun kann, ohne nach Gottes Gebot und nach der Meinung von Brüdern und Schwestern zu fragen, wäre das sicher ein großer Gewinn.

Reinhard Werner

GEDANKEN ZUM VERHÄLTNIS "AMELITH" - "BURSFELDE"



Als Uwe Klose mich bat, zu diesem Komplex etwas zu schreiben, habe ich gern zugesagt. In der letzten Zeit bin ich verschiedentlich darauf angesprochen worden, wie ich das Verhältnis Bursfeldes zu Amelith sehe.

Ich möchte die Standortbestimmung gleich vornehmen:

In Bursfelde geschieht nicht die Junge-Erwachsenen-Arbeit des Freundeskreises Amelith - sondern:

In Bursfelde geschieht (eine!) Junge-Erwachsenen-Arbeit im Freundeskreis Amelith.

Mir scheint, es ist einfach unfair dem vielen Guten gegenüber, das in Hauskreisen und anderen Gruppen von Jungen Erwachsenen in unseren Gemeinden geschieht, das Wenige, das bei uns in Bursfelde passiert, so zu überhöhen. In diesem Zusammenhang stößt mir immer wieder auf, wie schade es ist, daß wir uns seinerzeit so wenig Zeit bei der Namensgebung für unser Haus genommen haben. Das geschah während zehn Minuten nebenbei in einer Sitzung. So ist die Bezeichnung "Zentrum" reingerutscht, die dazu verleitet, bestimmte Erwartungen zu hegen, bzw. Ansprüche zu erheben. (Vielleicht hat der eine oder andere unter uns auch mehr gewollt?) Mir ist jedenfalls der einfache Name "Tagungshaus" (statt "Tagungszentrum") wesentlich sympathischer geworden, weil er solche Ansprüche und Erwartungen nicht intendiert.

Wie gesagt, ich hoffe, hier in Bursfelde geschieht ein Beitrag zur Jungen-Erwachsenen-Arbeit innerhalb unseres Freundeskreises. Bursfelde ist nicht der Ort, von dem für den Freundeskreis Amelith die Impulse ausgehen (das habt ihr ja auch gemerkt!). Stattdessen erhoffe und erbete ich daß Bursfelde ein Ort sein möge, an dem unsere Gemeindegruppen Segen empfangen.

Innerhalb dieser Abgrenzung möchte ich den Beitrag Bursfeldes für die Junge-Erwachsenen-Arbeit im Freundeskreis Amelith kurz beschreiben. Fünf Stichworte und Erläuterungen dazu im Telegrammstil sollen sagen, was Bursfelde in den Freundeskreis Amelith einbringen möchte. Als ich die Zusammenstellung vornahm, fiel mir auf, wie sehr unsere Arbeit hier Gedanken aufnimmt, die im Freundeskreis Amelith seit Jahren bedacht werden:



### 1. Das Abendgebet

Es will sagen: Das Lob Gottes soll vor allem stehen. Auf der Regelmäßigkeit liegt Segen. (In der Jugendarbeit hieß das Verbindlichkeit; Treue im Kleinen.) Wir erfahren entlastend dabei: die Ordnung trägt uns! Wir müssen nicht die Ordnung tragen.

### 2. Die Baueinsätze

Sie wollen sagen: Gemeinschaft will konkret werden; die Laienarbeit liegt uns am Herzen; die Handarbeit ist nicht zu verachten; der Leib ist in unseren Dienst einzubeziehen.

### 3. Die Bursfelder Abende

Sie wollen sagen: Christen brauchen die Brüder; der Leib Christi wird durch Gottes Wort erbaut und durch das helfende Hören und Raten der Brüder und Schwestern.

### 4. Die Seminare

Sie wollen sagen: Glaube will wachsen; Denken gehört zum Glauben; wir tragen Verantwortung für die Gemeinde Jesu Christi und für die Welt.

Schwerpunkte sind dabei:

- die Arbeit an der Bibel
- die Gestaltung unseres Glaubenslebens  
(besonders in den Bereichen: Mission; Kirchenjahr in der Familie; Ökologie)

### 5. Die Hauskreissonntage

Sie wollen sagen: Die Gemeinde Jesu Christi ist größer als unser Kreis. Wir sollen einander annehmen in all unserer Unterschiedlichkeit.

Es hilft, sich auszutauschen über Probleme in unseren Gruppen; zu wissen voneinander; zu beten füreinander; Gottesdienst zu feiern miteinander. Sie wollen auch verführen zu Besuchen untereinander.

Gerade die Hauskreissonntage zeigen nochmals: Bursfelde ist vielleicht ein Umschlagplatz von Impulsen für Junge-Erwachsenen-Arbeit im Freundeskreis Amelith. An diesem Ort können auch nur

ein paar Akzente gesetzt werden. Von solchen Umschlagplätzen sollte es in unserem Bereich einige mehr geben. Gut fände ich, wenn sie auch andere Akzente betonten. Das Entscheidende, das, was Leben ausmacht, geschieht m.E. jedoch im alltäglichen Leben und in unseren Gruppen vor Ort.

So freue ich mich daran, daß Bursfelde in dem bunten Bild des Freundeskreises Amelith ein Mosaikstein sein kann.

Werner Anisch

### AUFGABEN IN DER MISSIONSARBEIT

Gern komme ich Eurer Bitte nach, zu der Jubiläumsnummer etwas zu schreiben, es sind Auszüge aus einem Brief, den ich 1979 an Bernd Schiepel sandte und zu dem es folgendermaßen kam: als ich bei meinem Heimaturlaub 1978 von der Existenz des Freundeskreises Amelith erfuhr und auch von seinen Zielen, habe ich mich sehr darüber gefreut und bin ihm sofort beigetreten. Worin ich die Bedeutung dieses Kreises sah und sehe, wird in einem Rundbriefbeitrag in Nr.3 deutlich ("Adolf Hitler und die Südhannoversche Jugendarbeit" - von der Redaktion beziehbar). Als dann Bernd Schiepel gewählt wurde, sich der Missionsarbeit besonders anzunehmen, besuchte ich ihn in Hetjershausen, wohin er damals gezogen war, und machte Vorschläge, was besonders für die Mission zu tun sei, so wie ich es sah. Als er mir dann nach Brits schrieb in Vorbereitung einer Missionsfreizeit, habe ich ihm diesen Brief geschrieben:

Brits, Januar 1979

Lieber Bernd!

Nun wird es also ernst mit der Mission bei Euch und ich habe nach Deinem Brief das Gefühl, daß unsere Absprache in Hetjershausen über Deine Aufgaben nicht das geleistet hat, was eigentlich nötig gewesen wäre: nämlich eine klare Theorie für Dein Vorgehen; so etwas wird ja meist erst hinterher durch irgendetwas klar. Für Dich ist das die Aufforderung, im Februar zu sprechen, und für mich Dein Brief, in dem Du fragst, womit ihr helfen könnt. Es ist deutlich, daß damals in Hetjershausen die ganze Sache für Dich so neu war, daß man sich öfter hätte treffen müssen.

Der Südhannoversche Freundeskreis, in dem Du für die Mission arbeitest, hat durch seine Beziehungen nach Bethel, später stärker nach Hermannsburg, immer auch für die Mission gearbeitet. Der jetzige Präsident des Lutherischen Weltbundes war in der Zeit der Sprengeltreffen auch einmal unser Stipendiat wie auch der jetzige leitende Bischof der Lutherischen Kirche in Tansania. Wir haben auch finanziell sonst etwas geleistet. Aber die wichtigste Hilfe war zweifellos, daß aus diesem Freundeskreis Menschen in die Weltmission gingen. Wenn Du nun auf S.30 der wichtigen Schrift von Reinhard Deichgräber "Der Missionar von morgen" nachliest, daß ein Hauptproblem heute das frühe Nachhausegehen der Missionare darstellt, dann ist wohl Deine erste Aufgabe, daran zu arbeiten, daß nach Möglichkeit dies nicht passiert. Wenn der Mann oder die Frau anfängt zu verstehen, worum es geht, geht er zurück. Dein Parole dazu ist aus Luthers Katechismus: "daß sie bleiben und tun, was sie schuldig sind". Ich habe Dir damals vorgeschlagen, strikt auf eine Gleichbehandlung aller Missionare aus dem Freundeskreis zu achten, also auch durch Beschlüsse erst einmal Klarheit zu schaffen, wen der Freundeskreis als seine Missionare anerkennt, und mit denen dann Kontakt zu suchen, um sie zu ermutigen. Die Gleichbehandlung ist deshalb so wichtig, weil die Jugendarbeit aus Nachwachsenden besteht, die natürlich immer aus dem interessantesten Missionar, möglichst wenn er im Heimaturlaub ist, einen Star macht und die anderen vergißt. Dies ist nicht nur Unrecht, denn sie sind ja alle in die Mission gegangen, es ist vor allen Dingen dumm, denn so kann man keine Weltmission aufbauen, indem man ständig die Schwächsten abbröckeln läßt. Ein Lehrer muß alle seine Schüler fördern, um eine Breitenwirkung zu erzielen.

Wenn ihr, wie ich den Eindruck habe, diese Frage noch nicht geklärt habt, bitte ich, das vor der Tagung möglichst zu klären. Du solltest auch nicht die Chancen der Südhannoveraner zur Stabilisierung ihrer Missionare unterschätzen, denn fast alle haben ja ihre missionarische Berufung dort in der Jugendarbeit bekommen, und wenn sie in eine Krise geraten, hat dann oft diese Menschengruppe oft mehr zu bedeuten als etwa die Missionsanstalt, die den Mann ausgesandt hat. Auch im Heimaturlaub, speziell im letzten, habe ich in Göttingen und Umgebung durch die Treue der alten Freunde sehr viel bekommen, während andere,

deren Jugendarbeiten eingegangen sind, speziell im Heimaturlaub in schwerste Bedrängnis geraten, die bis dahin geht, daß sie sich fragen, oh sie hätten rausgehen dürfen. Gerade der nicht ein Star ist, steht vielleicht in viel größerer Versuchung zurückzukommen.

Der zweite Aufgabenkreis besteht in der Erweiterung der Zahl der Missionare. Was tut Ihr dafür, daß mehr und mehr Glieder der Südhannoverschen Arbeit in die Weltmission gehen? Der jämmerliche Missionsbeitrag der Lutheraner kann Euch keine Ruhe lassen und wer sich konsequent und zielstrebig wie R. Deichgräber dafür einsetzt, daß mehr für die 3.Welt an Missionaren bereitgestellt wird, wird von uns natürlich mehr als unser Helfer empfunden als solche Brüder, die uns am liebsten auch noch abwerben würden und die deutsche Kirche immer weiter überfüttern wollen. Hier hast Du als Missionsobmann in Südhannover eine enorme Aufgabe, uns hier Verstärkung zu besorgen. Die dritte Aufgabe ist dann, möglichst **viel Kapital von den im** Weltdurchschnitt überreichen an die richtigen Stellen hierher in die 3.Welt zu schleusen, in solcher Weise, daß dadurch die kirchliche Arbeit und das Wachstum hier gefördert und nicht gehindert wird. Dies ist keine einfache Aufgabe. Das Geldbesorgen ist davon vielleicht noch **das** Einfachste. Die größte Kunst ist wohl, die Geldarbeit für **die** Mission so zu gestalten, daß nicht die Abhängigkeit der Jungen Kirchen von glaubensmäßig nicht klarstehenden Kirchenfürsten in Europa noch gesteigert wird.

Ich könnte somit zwischen 4. und 10. an Aufgaben über Eure Arbeit an Ausländern an der Missionsanstalt in Hermannsburg über Missionsfeste usw. usw. reden, aber ich will schließen, denn der Brief muß weg.

\*\*\*\*\*

Da wir ja auch in Dransfeld während **des** Treffens *des* Freundeskreises im Januar 82 an solchen Fragen weitergearbeitet haben, mag es für Euch nützlich sein, diese Anfänge zu kennen. Sonst entnehmt daraus einfach, wie wertvoll es Euren Missionaren ist, mit Euch verbunden zu sein.

Euer Dieter Mascher.

)

GEMEINSCHAFT ZWISCHEN "AMELITH" UND ARIQUEMES

(Brief an die Hardegger Gemeinde)

Liebe Freunde in Hardeggen!

Es war für uns eine große Freude zu lesen, daß Ihr die Gemeinde zu einem Wochenende (24/25. April) des gemeinsamen Nachdenkens über Mission, zu Lob und Fürbitte zusammengerufen habt. Besonders dankbar sind wir dafür, daß ihr Eure Fragen formuliert und uns mitgeteilt habt. So kann unser Gespräch konkreter werden, und wir dürfen mit neuer Inspiration und größerer Klarheit für unseren gemeinsamen Auftrag rechnen.

Wir haben schon viel miteinander darüber nachgedacht, wie unsere Gemeinschaft bei einer derartigen Entfernung und unterschiedlichen Lebenssituationen lebendig und fruchtbar wachsen kann. Darum möchte ich heute bei dieser Frage einsetzen.

Austausch von Informationen, gegenseitige Besuche, finanzielle und materielle Hilfen versuchen wir ja schon zu praktizieren. Die Begriffe "Partnerschaft" und "Gegenverkehr" werden immer selbstverständlicher in Missionskreisen - und doch geht das Fragen nach unserer Gemeinschaft in der Mission weiter. Es ist offenbar mehr das Fragen nach dem einen "inspirierenden Feuer" als das Erforschen von besserer "Kommunikationstechnik", das uns dabei bewegt.

Sicher, wir dürfen nicht müde werden, uns gegenseitig zu informieren und Anteil zu geben an unseren Erfahrungen, Enttäuschungen und Hoffnungen; aber wir dürfen uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß wir in sehr unterschiedlichen "Welten" leben. Unsere Berichte über die Besiedlung des Amazonasgebietes, der Kampf um das Land usw. werdet Ihr immer sehr stark "exotisch" empfinden, und ebenso werden unsere Leute die Berichte und Probleme aus der industrialisierten Welt immer unter dem "Reiz des Fremden" hören. Aber weder die Mission, noch unsere Gemeinschaft können von dem "Reiz des Fremden" leben. Trotz einer nicht zu unterschätzenden Inspiration müssen wir die unterschiedlichen Ausprägungen des Glaubens akzeptieren und uns davor hüten, sie als "Knüller" für eine sonst schlafende Gemeinde benutzen oder sie einfach kopieren zu wollen.

Würden wir Gemeinschaft und Einheit in den konkreten Lebensformen suchen, könnte nur eine verkrampfte Uniformität heraus-

kommen, denn das Leben in dieser Welt ist vielfältig und sucht sich die für die verschiedensten Orte und Zeiten angepaßten Formen. Das ist einerseits ein großer Reichtum für Kirche und Mission, andererseits aber auch eine Grenze in unseren Gemeinschaftsbestrebungen.

Ist damit das Thema "Gemeinschaft in der Mission" erledigt oder gibt es etwas, was über diese äußeren Grenzen hinweg verbindet und Leben schafft?

Unsere Gemeinschaft in der Mission lebt von dem "inspirierenden Feuer", dessen Quelle Gott selbst ist.

Jesus erklärte seinen Jüngern einmal seinen Glauben und seine Mission mit dem Bild des Feuers: "Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, als es brennete schon!" (Lk 12,49) Und bevor Jesus diese Welt verließ, hat er seine Mission seinen Jüngern übertragen: "Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und ihr werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde." (Apg 1,8)

Allein dieses Feuer des Geistes Gottes vermag unseren Glauben zu entzünden und unsere Gemeinschaft in der Mission zu begründen.

Wir wissen, daß wir über den Geist Gottes nicht verfügen können. Oft spüren wir schmerzhaft das Fehlen dieses "Lebenshauches"; aber andererseits scheint uns das Feuer auch manchmal zu heiß zu werden. Ich empfinde oft diesen Widerspruch in meinem persönlichen Leben und in unserer Ev.luth. Kirche, daß wir gerne neue, kräftige Inspiration hätten, aber andererseits das Feuer dämpfen bei Entscheidungen und Schritten unseres Glaubenslebens (denn "so heiß mögen wir's nun auch wieder nicht").

Sich vertrauensvoll auf die Führung Gottes einlassen, das Feuer sich entfalten lassen in unserem alltäglichen Lebenskreis, das Feuer nähren durch Fürbitte und gehorsame Liebe gegenüber Gottes Willen, das scheint mir die entscheidende Basis für die Mission und unsere Gemeinschaft zu sein!

Eine sehr abstrakte Gemeinschaft? - Nein, eine sehr tiefe Gemeinschaft, für die Entfernungen und andere Formen keine Grenzen mehr sind, weil man im Leben des anderen das gleiche Feuer der Liebe Gottes brennen sieht.

Es ist ein Gott, der uns zu seinem Zeugen in dieser Welt beauftragt hat und uns dazu die Kraft seines Geistes immer wieder

neu schenken. will; aber er will. nicht an einem Ort, sondern an allen Orten und zu allen Zeiten bezeugt sein? "von Jerusalem ... bis an die Enden der Erde"!

Ist heute die Mission in "Jerusalem" erfüllt und sind wir vielleicht schon an den "Enden der Erde" angelangt? - ich glaube, daß wir das Wort des Paulus (Röm 1,14) getrost zur Beantwortung dieser Frage heranziehen können: "Ich bin ein Schuldner ... darum so viel an mir ist, bin ich wohl willens, das Evangelium zu predigen."

Das Evangelium ist schon in Jerusalem, Rom, old Germany und sogar schon in Ariqueles gepredigt worden; aber wir sind "Schuldner" derer, die es nicht kennen, Schuldner unserer und zukünftiger Generationen. Insofern glaube ich, daß wir in Hardeggen und in Ariqueles in dem einen Geist Gottes verbunden sind, der uns beauftragt und bevollmächtigt, den Sieg Christi gerade in den Schwierigkeiten, Ängsten und Grenzen so verschiedener Situationen zu bezeugen.

Möge dieses "inspirierende Feuer" der Mission unseren Herrn immer mehr Raum gewinnen in unserem Leben und immer wieder neu überspringen, wenn wir in seinem Namen zusammenkommen, wenn wir uns gegenseitig berichten, besuchen und mit Rat und Tat helfen!

Erlaubt, daß ich auf die übrigen Fragen (feed back aus der Mission, Sinn des Engagements von Menschen und Geld von außen, Ausgleich von Reich und Arm im eigenen Land) ein andermal ein-gehe; denn jede dieser Fragen verdient es, gründlich behandelt zu werden.

Seid heute ganz herzlich von unserer ganzen Equipe ganz herzlich begrüßt mit der Losung von Pfingsten: "Es soll nicht durch Heer und Macht, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr Zebaoth!"

Mit herzlichen Segenswünschen!

Euer Friedel.

AUF DER SUCHE NACH EINER DEVOTIO MODERNA

(Überarbeitetes Referat der Freizeit vom 11.-13.6. in Offensen zum Thema "Mission und freies Werk", 1982)

1. Kann die "Standortklärung" eine gemeinsame theologische Basis für den Freundeskreis Amelith sein?

Im Jahre 1972 veröffentlichte die Missionsanstalt Hermannsburg die Schrift "Zum theologischen Standort der Missionsanstalt Hermannsburg - Eine Zwischenbilanz". Diese Schrift sollte eine theologische Standortbeschreibung für die "Freunde und Mitarbeiter in Deutschland und in den überseeischen Kirchen" sein.

Auf Seite 3 werden zwei Anlässe genannt, die zur Entstehung dieser Zwischenbilanz führten:

1. Die Aufkündigung der verantwortlichen Mitarbeit in der Leitung der Mission durch die lutherische Freikirche
2. Die "Frankfurter Erklärung"

Das e r s t e Ereignis fand 1971 statt. in Hermannsburg tagte die außerordentliche Synode der Hermannsburg - Hamburger Diözese der lutherische Freikirche:

"Es galt, endgültig Stellung zu nehmen zu einer neuen Satzung der Missionsanstalt Hermannsburg. Die Frage war zu entscheiden, ob die 'Hermannsburg-Hamburger Diözese noch weiterhin Mitverantwortung für die Missionsanstalt tragen könne. Diese Entscheidung wäre eigentlich schon fällig gewesen auf der Frühjahrssynode, die am 15. Mai in Hermannsburg stattfand. Wir hatten damals noch einmal fünf Änderungswünsche vorgebracht, die in der neuen Satzung berücksichtigt werden sollten. Sie liefen alle darauf hinaus, daß wir in Fragen, die das Bekenntnis unserer Kirche betreffen, nicht überstimmt werden könnten... Der Missionsausschuss lehnte in seiner Sitzung am 17. Juli vier von unseren fünf Änderungswünschen ab. Das Landeskirchenamt bot an, mit uns in Verhandlungen über eine von den beiden Kirchen gemeinsam ausgeübte Lehraufsicht über das Missionswerk einzutreten. Aber es wären Verhandlungen gewesen, von denen wir im freikirchlichen Raum von vornherein wüßten, daß sie nicht zu einer Übereinkunft führen könnten. Auf der einen Seite steht eine lutherische Bekenntniskirche, die sich mit Ernst bemüht, die Bindung an das Bekenntnis wahrzunehmen und Lehrzucht zu

üben; auf der anderen Seite aber steht eine Großkirche, die im Interesse der Einheit der Kirche der Vielfalt in der Verkündigung Raum läßt, d.h. aber praktisch, daß sie auch Irrlehrer auf ihren Kanzeln duldet."

Aus allen diesen Gründen faßte die Synode mit 33 Stimmen dafür, 5 Neinstimmen und 4 Enthaltungen folgenden Beschluß:

1. Die Synode der Hermannsburg-Hamburger Diözese erklärt die Beendigung ihrer verantwortlichen Mitarbeit in der Leitung der Hermannsburger Mission, da ihr die vom Bekenntnis gebotenen Einwendungen nicht ausreichend berücksichtigt worden sind.
2. Einzelne Gemeinden und Gemeindeglieder haben die Absicht, in anderer Form die praktische Mitarbeit an der Hermannsburger Mission fortzusetzen. ..."

(Auszug aus dem "Hermannsburger Boten", Nov.1972, Nr.11)

Das zweite Ereignis fand am 4.März 1970 in Frankfurt statt. Dort unterzeichneten Prof. Dr. P. Beyerhaus, Prof. Dr. H. Heubach, Prof. D. O. Michel, Prof. Dr. G. Vicedom u.a. die "Frankfurter Erklärung zur Grundlagenkrise der Mission". Die "Frankfurter Erklärung" wurde allen deutschen Missionswerken zugeleitet mit der Bitte um Stellungnahme und Zustimmung und fand als Sonderdruck zur Nr.24 des Informationsbriefes der Bekenntnisbewegung alsbald eine rasche Verbreitung. Sie wurde auch in der Ev. Missionszeitschrift (Jg.1970, 8.98f.) abgedruckt. Nach einer Einleitung folgen "Sieben unaufgebbare Grundelemente der Mission". Jeder Abschnitt besteht aus einem Bibelzitat, einem Abschnitt, der immer mit den Worten 'Wir bekennen und bezeugen...' beginnt und einem dritten Abschnitt, der immer mit den Worten 'Damit wenden wir uns gegen ...' eingeleitet wird.

Die erste These befaßt sich mit der Begründung der Mission. Sie zitiert den Missionsbefehl und stellt fest: Mission ist im Wesen des Evangeliums begründet. Dann folgt die Verwerfung: "Damit wenden wir uns gegen die heutige Tendenz, Wesen und Aufgabe der Mission aus den gesellschaftspolitischen Analysen unserer Zeit und den Anfragen der nichtchristlichen Menschheit zu bestimmen ... Die Preisgabe des Schriftprinzips führt zur Konturlosigkeit der Mission und zu ihrer Verwechslung mit einer allgemeinen Weltverantwortung."

Die zweite These befaßt sich mit dem Ziel der Mission. "Wir bekennen und bezeugen: Das erste und Oberste Ziel der Mission ist die Verherrlichung des Namens des einen Gottes auf der ganzen Erde und die Kundmachung der Herrschaft Jesu Christi, seines Sohnes.

Damit wenden wir uns gegen die Behauptung, es ginge in der Mission jetzt nicht mehr so sehr um den Hinweis auf Gott, sondern um das Offenbarwerden des neuen Menschen und die Ausbreitung einer neuen Menschlichkeit in allen gesellschaftlichen Bezügen. Die Humanisierung ist nicht vorrangiges Ziel der Mission, sondern Auswirkung unserer Neugeburt durch Gottes Erlösungshandeln in Christus an uns..."

Die dritte These befaßt sich mit der Absolutheit des Christentums und verwirft die

"falsche Lehre, daß sich Christus anonym auch in den Fremdreigionen, dem geschichtlichen Wandel und den Revolutionen so offenbare, daß Ihm der Mensch ohne die direkte Kunde des Evangeliums hier begegnen und sein Heil finden könne".

In den folgenden Thesen geht es um die Rettung, den Unterschied von Kirche und Welt, den Ausschluß aller anderen Heilswege und um die Zukunftserwartung der Christen.

Beiden Anlässen - dem Ausscheiden der SELK und der Frankfurter Erklärung - liegt die Sorge um die richtige Lehre zugrunde. Die Verfasser der Standorterklärung versuchen ihren Freunden ihre "Zurückhaltung" im Hinblick auf diese Ereignisse zu erklären. Sie nehmen einen dritten Standpunkt zwischen dem Relativismus der "Großkirche", und der Orthodoxie der Bekenntnisbewegung ein: "Als Werk des Heiligen Geistes ist die Schrift zugleich das Werk von Menschen und ein Dokument der Geschichte. Als Zeugnis von Jesus Christus hat die Schrift Anteil an der für unser Denken spannungsreichen Einheit des Gottmenschen. Sie ist aber nicht sozusagen eine Wiederholung der Menschwerdung Gottes in Form einer Buchwerdung Gottes. Um es in der dogmatischen Fachsprache zu sagen: Gott ist in Christus inkarniert (Fleisch geworden), aber nicht ein zweites Mal inkodifiziert (Buch geworden). Das Bekenntnis der gottmenschlichen Absolutheit Jesu Christi schließt die Verabsolutierung geschichtlicher Größen aus. Das gilt auch im Blick auf die Heilige Schrift. Sie ver-

mittelt den Zugang zum absoluten Gott. Gott bedient sich ihrer, ohne mit ihr identisch zu sein."(S.8)

Dieser dritte Standpunkt erwies sich für viele Freunde der Hermannsburger Mission als sehr hilfreich. Organisatorisch fand er seinen Ausdruck in der Gründung der Koinonia als dritter Verein zwischen der SMD und der ESG. Diese Standorterklärung relativiert die Bemühungen um das richtige Bekenntnis insofern, als sie deutlich macht, daß die Einheit der Kirche nicht über das Bekenntnis geschaffen wird.

"Nun gibt es aber nicht nur mehrere Bekenntnisse in einer Kirche nacheinander, sondern auch verschiedene Bekenntnisse nebeneinander, die die Kirchen voneinander trennen. Da die Einheit und Absolutheit allein dem transzendenten Gott zukommen, ist die Vielfalt und Bedingtheit ein Kennzeichen dieser Welt. Davon ist auch die Kirche nicht ausgenommen."(S.10)

Ich würde also die eingangs gestellte Frage ausweichend beantworten: Ja, die Standortklärung könnte eine gemeinsame theologische Basis für den Freundeskreis Amelith sein, aber ich halte eine einheitliche theologische Basis gar nicht für nötig, weil das Bestreben des Vereins nicht im Hinblick auf eine Lehrauseinandersetzung wichtig ist, sondern im Hinblick auf die Praxis der Frömmigkeit.

2. Kann man den Freundeskreis Amelith als Teil einer umfassenden Bewegung sehen, und welches Ziel hat diese Bewegung?

Die Frömmigkeitsbewegung im norddeutschen Raum ist nicht eine klassische Erweckungsbewegung. Ist sie überhaupt eine Bewegung? Eine Bewegung entsteht durch ein Thema, das durch die Luft flattert und Menschen ergreift. Die Mitgliedschaft ist rein gesinnungsmäßig. Ich gehöre zur Bewegung, wenn ich dem Thema zustimme. Die Ränder der Bewegung sind diffus wie bei einer Wolke. Es gibt Friedens-, Studenten-, Jugend- und Erweckungsbewegungen. Eine Bewegung möchte etwas in der Gesellschaft verändern. Veränderungen in der Gesellschaft gehen nur über Institutionen. Die norddeutsche Bewegung möchte die Institution Kirche verändern. Als Bewegung muß sie dazu selbst eine Institution bilden, z.B. einen Verein wie den Freundeskreis Amelith. Das Ziel dieser Bewegung ist der Entwurf einer neuen Frömmigkeitspraxis für das normale Gemeindeglied. Denn das ist

das allgemeine Unbehagen, das jeder, der aus der Jugendarbeit kommt, erfährt, daß die Volkskirche keine Lebensentwürfe für eine engagierte Frömmigkeit bietet. Hingabe und Opferbereitschaft werden von der Kirche nicht angenommen - höchstens als erstattungsfähige Dienstleistungen. Es ist das Elend der Volkskirche, daß sie von ihren Mitgliedern zu viel verlangt. Es geht dabei weniger um die richtige Lehre der Kirche, was die Kirche offiziell verlautbart ist nicht weit entfernt von dem, was wir glauben - es geht nicht um den Glauben, sondern um die Glaubwürdigkeit. Die Glaubwürdigkeit ist der ins Leben umgesetzte Glaube. Ich verstehe als die Frömmigkeitsbewegung im norddeutschen Raum als eine Suche nach einer devotio moderna, einer modernen Frömmigkeitspraxis. Die "Wallfahrten" nach Taize' oder die Kirchentage zeigen, daß hier das besondere Interesse der jugendlichen und kirchenfernen Erwachsenen liegt. Dazu kommt eine Neuentdeckung aus der Jugendarbeit, die uns in der Kirche nicht bewußt geworden ist, nämlich die Erkenntnis, daß christlicher Glaube in verbindlicher Gemeinschaft gelebt werden muß. Die Frage der aus der Jugendarbeit gewachsenen Mitglieder der Kirche ist: "Wo bietet sie ein Bild gelebter, verbindlicher Gemeinschaft für die Familie oder für den einzelnen?" Dies scheint mir der Nenner der Bewegung zu sein.

Das Ziel ist, christliche Lebensentwürfe zu entwickeln, die mit dem Erwachsen-Werden nicht die Radikalität des Glaubens, die man aus der Jugendarbeit mitbringt, verleugnen muß. Kann man erwachsen werden und radikal bleiben? Wer zeigt dafür die gelebten Modelle?

Ekkehard Dürr

FREUNDESKREIS AMELITH TRAF SICH IN OFFENSEN, 10-12.6.1982  
(Freizeitbericht)

Als ich am Freitagabend gegen Mitternacht mit dem letzten Bus in Offensen eintreffe, sitzen die meisten Teilnehmer der Freundeskreisfreizeit am Kamin um haben schon einen anregenden Vorstellungabend hinter sich. Jeder hat berichtet, was er gerade macht und was ihn momentan besonders bewegt. Ich bin also der letzte und erzähle noch kurz von meinem Referendariat in Bensheim.

Am nächsten Morgen nach der Andacht in "unserer" alten Offensener Dorfkirche und dem Frühstück hält Ekkehard Dürr das Hauptreferat (s.o. und Rundbrief Nr.12, Thesen, S.10). Zentrale Fragen sind dabei neben dem Missionsverständnis, das Verhältnis von Bewegung und Institution, sowie von Glaube (Bekenntnis) und Glaubwürdigkeit. Die Frage an uns ist nicht so sehr die nach dem richtigen Bekenntnis, sondern die, wie wir unseren Glauben - nach der Jugendarbeit - glaubwürdig leben. So entfernen wir uns auch in der Diskussion rasch von der Hermannsburger theologischen Standortklärung von 1972, deren Antworten an unseren eigentlichen Fragen und m.E. auch an den Fragen, die uns in der Mission heute wichtig sind, Großteils vorbeigehen - ganz abgesehen von den Einwänden gegen die Verabsolutierung der griechischen Philosophie, wie sie Fritz schon im Rundbrief Nr.12, S.7f. formuliert hat.

Ansonsten geht es an diesem Vormittag fast weniger um das Missionsverständnis als um das Selbstverständnis des Freundeskreises, ein Thema, das auch nachmittags auf der Mitgliederversammlung noch einmal auftaucht. Es werden folgende „Funktionsbestimmungen“ des Freundeskreises (einander ergänzend) vorge schlagen:

- der Freundeskreis als Forum der Aussprache über Fragen, die wir als Christen mit einer zum großen Teil gemeinsamen Geschichte (Jugendarbeit) in der Kirche und der Welt von heute haben;
- dazu gehört besonders die Frage nach christlichen Lebensmodellen, die sich "jenseits der Jugendarbeit" verwirklichen lassen - in Familie(n) und Arbeitswelt;
- außerdem ist es eine wichtige Aufgabe des Freundeskreises, die Erfüllung von Verpflichtungen gegenüber "unseren Leuten in Übersee" zu garantieren; damit gleichzeitig auch das Aufnehmen der Anfragen von außen, das Einbezogen werden in einen ökumenischen Lernprozeß.

Für mich sieht es eingeständenermaßen so aus, daß der Freundeskreis frühestens an zweiter Stelle rangiert, hinter den Religiösen Sozialisten, bei denen ich in der Darmstädter Gruppe mitarbeite. Dort kann ich m.E. von vornherein einen größeren Grundkonsens in theologischer und politischer Fragestellung und

Antwortrichtung voraussetzen. Mit dem Freundeskreis Amelith verbinden mich vor allem persönliche Beziehungen zu anderen. Mitgliedern und ein Stück gemeinsamer Geschichte in der südniedersächsischen Jugendarbeit. In diesem Sinne sehe ich eine mögliche Funktion des Freundeskreises vorwiegend als "Forum der Aussprache", als Möglichkeit des(Wieder-) Treffens und Austauschens mit alten und neuen Bekannten. Er stellt für mich jedoch keine "Bewegung" dar, für die oder in der ich mich verstärkt "hingeben" möchte, um eine Vokabel zu gebrauchen, die auf der Freizeit auch eine Rolle spielte. Da gibt es für mich andere Prioritäten.

Doch nun weiter zum Verlauf der Freizeit: Nachmittags findet in etwas erweitertem - aber immer noch sehr überschaubarem - Rahmen die Mitgliederversammlung statt. Es geht u.a. um die Frage nach der Art der Unterstützung der Arbeit in Übersee und nochmals um Selbstverständnis und Mitgliederwerbung des Freundeskreises. Abends sitzen wir noch in lockerer Gesprächsrunde zusammen bis die Müdigkeit uns auf das Matratzenlager treibt.

Für den Sonntagvormittag sind Arbeitsgruppen angesetzt. Da wir nur noch 8 oder 9 sind teilen wir uns in nur zwei Gruppen: eine über Südafrika und eine zu einem Papier der Mekane Yesus Kirche "Zur Wechselbeziehung von Verkündigung des Evangeliums und menschlicher Entwicklung" von 1972 - also zeitgleich mit der Hermannsburger Standortbestimmung. Ich bin in dieser zweiten "äthiopischen Arbeitsgruppe". Beim Lesen des Papiers stellen wir fest, daß es vor allem der europäische Dualismus (Leib - Seele, Evangelium - Diakonie, usw.) ist, für den die afrikanischen Kirchen kein Verständnis aufbringen. Sie sehen den Menschen und auch das Evangelium ganzheitlicher. Von daher kommt die Kritik an dem alten Missionsverständnis, wo alle diakonischen Werke - und derer gab es durchaus etliche - mehr oder weniger nur als "Mittel zum Zweck" der eigentlichen Missionierung gesehen wurden; von daher kritisiert die Mekane-Yesus-Kirche heute aber auch eine kirchliche Arbeit, die sich einerseits auf rein Entwicklungsprojekte beschränkt und die Verkündigung den "Fachleuten" überläßt! Zitat: "Es ist unser fester Glaube, daß der christliche Dienst weder ein 'Mittel zum Zweck' noch ein Selbstzweck' sondern ein wesentlicher Bestandteil der Gesamtverantwortung der Kirche ist" - ausgehend vom Bild einer "Integralen menschlichen Entwicklung, bei der geistige und materielle

Bedürfnisse zusammen gesehen werden."

Da der Gottesdienst an diesem Sonntag nicht in Offensen stattfindet, sehen wir uns Holzschnitte von Mbatha, einem Südafrikaner, an, worin er die Leidensgeschichte seines Volkes biblisch interpretiert.

Nach dem Essen und Aufräumen reisen wir ab und lassen nur Familie Hecke als Heimverwalter in Offensen zurück. Die Frage nach der Mission und auch die nach dem Selbstverständnis des Freundeskreises sind bei weitem nicht ausdiskutiert, aber man kann sich ja noch häufiger treffen!

Günther Hein

#### HAT DER "FREUNDESKREIS AMELITH" ZUKUNFT

Wenn wir heute mit dem "Freundeskreis Amelith" aus Anlaß seines 10jährigen Bestehens in die Zukunft blicken, dann mögen unter den engagierten Mitgliedern des Freundeskreises manche Wünsche, Pläne und Vorstellungen wachgerufen werden, die nach 10jähriger Geschichte noch immer nicht verwirklicht werden konnten; daß nämlich "Amelith" ein geistliches Strahlungszentrum würde für die gesamte südhannoversche Region. Nun will ich gleich zu Beginn meiner Überlegungen eine beunruhigende Frage nicht unterschlagen: "Hat der Herr der Geschichte, Jesus Christus selbst den "Freundeskreis" überhaupt im Blick, wenn er auf seine Zukunft blickt?" - Selbst der richtige Hinweis, daß diese Frage doch nie eindeutig zu beantworten sei, macht sie darum noch nicht überflüssig oder schafft sie gar vom Tisch. Sie gibt unseren Überlegungen vielmehr die Dimension, die wir in alle Analysen und Planungen einbeziehen müssen, wenn wir nicht ein religiöses Schattendasein führen wollen. Sie deckt aber zugleich unter uns Schäden und Defizite auf, die niemand ungebrochen in die Zukunft hinüberretten sollte. Allein die Tatsache unseres 10jährigen Bestehens rechtfertigt noch nicht die Gewißheit, daß wir auch in Zukunft einen gottgewollten Auftrag haben. Die Geschichte der Kirche kennt Beispiele genug, wo sich Gott offensichtlich auch wieder von lieb gewordenen Institutionen löst, wenn sie sich nicht mehr seinem veränderten Willen und Vorhaben einfügen. Während große, jahrhundertalte Institutionen erfahrungsgemäß wenig sensibel und beweglich auf derartige Anfragen reagieren,

sollte es der Vorzug eines kleinen Vereins sein - der noch dazu auch erst 10 Jahre besteht - an dieser eigentlich religiösen Frage unserer Tage besonders aufmerksam dran zu bleiben.

Damit bin ich nun schon bei einem wichtigen, zukünftigen Auftrag des "Freundeskreises Amelith": Er sollte sich offenhalten für die Frage nach der religiösen Gestalt der Zukunft in unserer modernen Gesellschaft; denn darin würde er der weithin verkrusteten und erstarrten Volkskirche einen nicht zu unterschätzenden Dienst tun. Die Kirche braucht gerade im Blick auf die Zukunft Impulse, die zu ihrer Dynamisierung und Verlebendigung beitragen. Wenn auch der Freundeskreis im Blick auf die Kirche immer nur eine dienende Funktion haben kann, so ist dieser Dienst doch von allergrößter Wichtigkeit, wenn er nicht aus Strukturanalysen an der Volkskirche gewonnen ist, sondern aus dem Fragen nach dem Willen Gottes hervorgegangen ist. Die Kirche braucht keine Besserwisser, die sich aus Unvermögen, Neues zu gestalten, in den Schmollwinkel eines Vereins zurückziehen. Sie wird aber in Zukunft mehr noch als bisher auf religiös beunruhigte und fragende Menschen angewiesen sein, die den Aufbruch in die Wüste zukünftiger Geschichte wagen. Dabei ist nichts vorgegeben und bekannt. Die Zukunft ist ganz offen, windig und lebensfeindlich. Der Blick in diese gähnende und bedrohliche Zukunftswüste läßt viele Zeitgenossen erzittern, so daß sie sich noch ängstlicher in die erstarrten Strukturen religiöser Geschichte verkriechen. Vor die Wahl gestellt, entweder Aufbruch in die Zukunftswüste oder Verharren bei den Fleischtöpfen Ägyptens - sprich: verkrusteten Institutionen -, wählen wir verständlicherweise das letztere. Der Rückstau im christlichen Abendland, sich mit allen Kräften gegen den notwendigen Schritt in die unbekannte Zukunft zu sperren, wird immer bedrohlichere Formen annehmen. Noch gilt der Satz: Wer in seinem geistlichen Leben das vertraute Gelände Ägyptens verläßt, der ist verloren. Aber was bedeutet der "Freundeskreis Amelith" in dieser religionsgeschichtlichen Situation mit seiner Frage nach der Zukunft? Das Volk Gottes im Alten Testament verließ das Knechtshaus Ägyptens bekanntlich nicht, weil der Druck im Rücken unerträglich geworden war, sondern weil die Versprechen Gottes stärker wurden als die Angst vor dem heißen Sand in der Wüste.



Hat der "Freundeskreis Amelith" Zukunft? - so fragten wir am Anfang. Jetzt hat sich die Frage zugespitzt auf die Bedeutung der Verheißungen und Versprechen Gottes im Blick auf die Gemeinde der Zukunft. Kreisen unsere Fragen und Diskussionen wirklich um Gottes Willen und Gottes Plan mit uns?

Noch ist es nur ein Traum:

Da kämpfen sich einfache Leute, mit wenig Gepäck beladen - Laien sind es - durch Wind und Sand. Vielleicht haben sie nicht; so viele Bücher gelesen wie andere Leute, aber sie beben ein glühendes Herz und leuchtende Augen, wenn sie von der Zukunft reden. Zielstrebig schreiten sie voran. Und in gebührendem Abstand. folgt der motorisierte Troß, schwerbeladen mit Karteikästen, Aktenschränken und Archivgut. Es ist nur noch eine Frage der Zeit, wann der Ballest zurückgelassen werden muß. Und wenn dann der "point of no return" überschritten ist, dann wird man sich um solche scharen, die den Weg wissen. Und es ist noch nicht auszumachen, wer das sein wird.

Am Anfang des "Freundeskreises Amelith" stand. das "Nein", am Ende wird das "Dennoch" stehen müssen.

Heim- Strothmann.